

Fischer

1919

Sächsische

28	8°
----	----

232
-----

Landesbibl.



*RICHARD FISCHER*



SCHREI IN DIE WELT

---

DRESDNER VERLAG VON 1917

1919



# DAS NEUSTE GEDICHT

S. l. Dr. Büttner  
in Freienschaft!

Der Schrei nach der Menschheit! -  
Soll sie zu  
finden? -

Sei still, Kannst Du dich mit paar Menschen  
verbinden!

S. 2. H. 1922.  
Richard Fischer

HEFT 20.

FISCHER: Schrei in die Welt.



*RICHARD FISCHER*

*Schrei in die Welt*

---

DRESDNER VERLAG VON 1917  
1919.

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

2957 <sup>145,36</sup>  
x  
IV - 442

Alle Rechte,  
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten  
Copyright 1919 by Dresdner Verlag von 1917.

Gedruckt in der Buchdruckerei R. Abendroth in Riesa  
im April 1919



*„Was hülfte es dem Menschen,  
so er die ganze Welt gewönne  
und nähme doch Schaden an seiner Seele!“*

*Christus.*

Gegen den Krieg, für die Menschheit schrien diese Gedichte von den Mordfeldern Rumäniens, Flanderns und Frankreichs in die Welt. Sie wollten in die Welt schreien — aber die Zensur von 1917 und 18 drosselte den Schrei. Nur vereinzelt klang er aus den Zeitschriften „Aktion“ und „Menschen“ auf. — „Gegen den Krieg, für die Menschheit!“ — Glaubt, man wird den Ruf auch wieder einmal umgedreht hören und den Mordruf als notwendigen Kampfruf der Menschheit aufzwingen wollen. Daß er dann keine Gefolgschaft finde, dazu ist not, daß das blutriefende Wahnsinns-Anlitz des Krieges der Menschheit nie wieder in bengalischer Beleuchtung phrasenhaft verfälscht erscheint. Darum auf allen Wegen und zu allen Zeiten immer wieder den Schrei in die Welt: „Gegen den Krieg, für die Menschheit!“ — bis er eines Tages der Tatsache gewordenen Menschheit selbstverständlich, also überflüssig geworden ist.

Dresden, Januar 1919.

*Richard Fischer.*



## Den Schlachten zu.

— Nein, nein —:

Das ist ganz erbarmungslos,  
Was vor mir ist.  
Da gilt kein Gott,  
Keine Beethovensche Symphonie;  
Ein herzaufquellendes,  
Beglückendes Gedicht von Goethe  
Ist da ein Nichts.  
Dort ist,  
Was keinen Sinn  
Und keine Sinne hat.  
Dort ist,  
Was ich nicht fassen kann.

Goethe, Beethoven, Gott  
Sind hinter mir  
Und rühren nicht an das,  
Was vor mir ist.  
Was vor mir ist,  
Ist ganz erbarmungslos. —  
Dort sind sie,  
Wo ich nicht bin,  
Wohin ich aber innerst mich verzehre,  
Doch wo ich nicht sein darf,  
Weil ich mit Millionen Weltsinn-Wollenden  
Zum hartumschmiedeten Sklaven des Unsinnns geworden.

Warum, o warum?! —  
Weil die Welt von Eisen, Wut und Gier  
Verrückt geworden  
Und auf die Klänge Gottes,  
Beethovens und Goethes  
Lang schon nicht mehr gehört.

— Grauensvolles Verlassensein ist,  
Was vor mir ist.  
Nichts, was sonst mein war,  
Ist dort mit mir.

## An der Jalomita.

(Dem Leidgefährten und Künstler August Böckstiegel).

Du heilige Erde! — Tal und Baum und Fluß,  
Und Himmel über mir — wie seid ihr still und nah,  
Euch nah und mir! — Wir fühlen: Wir sind da.  
Tief, tief Gemeinsamkeit, tief, tiefer Ruhekuß. —  
Was aber bricht in uns, obwohl schon Abend ist,  
Von ferne, wo die Front, türschlagend Schuß um  
Schuß? —

Schweres Geschütz — ich hörs: — Der Tag ist aus,  
und Menschen sinken.  
Wohin? Wozu? Werd' ich das je verstehn! —  
Leiber, so hell wie ihr, Bäume, die Tau und Sonne  
trinken,  
Leben, wie deines, Fluß, ein grenzenloses Geh'n.

Wozu, wozu ins Auferbaute stürzen Schuß um Schuß? !  
Aus Hirn und Händen, gottgebaut! — Nie werd' ich's  
versteh'n.  
Lauter aber schweigt der Abendbaum, lauter fließt der  
Abendfluß,  
Und ich weiß dies: Ich bin vom Baum und werde  
nicht verweh'n,  
Ich bin vom Fluß und werde nicht vergeh'n.

Mit Gras und Halm versinkt die kleine Tags- und  
Kriegsgebärde.  
Lauter Andacht ist die große Abenderde.

---

## Plötzliches fernes Trommelfeuer.

Welcher Wahn-  
Sinnige,  
Wahn-  
Sinnige  
Stampft, stößt, schlägt,  
Stampft, stößt, schlägt,  
Wahn-  
Sinnige  
Stampft, stößt, schlägt  
An das ferne Tor,  
Ferne Tor  
Dieses heiligen Hains,  
Heiligen Hains? ! —

Alle Stämme,  
Stürzen sie  
Ueber mich? —  
Mein Herz  
Schwebt,  
Wie geschleudert  
Ins Nichts. —

Ein Wispern  
Der Wipfel  
Setzt an  
Und springt,  
Jagt,  
Wie Angst,  
Durch die hämmernde  
Brust.

Fort!! — Es hämmert  
Das Hirn  
Mir ein! —  
Das Gewölbe  
Der Welt,  
Schwankt  
Es nicht schon? —

Es steht! — steht! —  
Der Wahnsinn  
Erlahmt.  
Ich glaube  
Sogar,  
Einen Stern  
Zu sehn! —  
Schwer senkt mich  
Schlaf  
Auf die bretterne  
Statt.  
Ich sinke und weiß,  
Weiß nichts mehr.

---

## Feld der Ehre.

„Auf dem Felde der Ehre gefallen“. —  
Wie lange sollen und wollen wir noch, von allen  
Leidend errungnen Menschheitsjahrtausendgedanken  
verlassen,  
Wie schwachsinnige Greise solche Worte lügen und  
lallen! —

„Auf dem Felde der Ehre!“ — Diese Schädelstätte  
von Mord,  
Gepflügt und gepflegt von geldstinkenden Händen und  
Lügenwort? —

„Ehre“ — Willenlos werden wir hingeschleppt,  
Eine stumpfe, todesangstschwitzende Herde.  
Wär's wenigstens noch in Absicht als Dung dieser  
Erde,

Dann trüge unsre Todesbeschwerde  
Sich doch noch hinauf zu Sonne und Frucht.  
Aber so — verflucht! Gottverdammte und verflucht! —  
Für das gottverratendste Gezüchte dieser gottgerufenen  
Welt

Und für seinen Krebsfraß und Moder, Geld, plumpe  
Geld!

Nicht mal für Gold — geschweige noch wundersamre  
Gebilde und Dinge! —

Ja — wenns noch darum ginge! —

Ein „Held“ — Der wäre ein Held,  
Der auf dem Bluffeld, riesig allein, breitbeinig sich stellt  
Und, bis zum Zerspringen, wie ein Brückenbogen  
gespannt,

Schrie, daß es gelte,  
Nach beiden Seiten gewandt  
Schrie in die trugverfratzten oder angstschweigenden  
Züge,

Statt „Hurrah“ schrie „Lüge, Lüge, Lüge“!!  
Schrie, daß das zerbrochene Totengebein  
Noch einmal zusammenwüchse und mit anhöhe zu schrein.

Dann, Schädelstätte, könntest du Feld der Ehre werden,  
Aus dem die niedergestampfte Wahrheit  
Wüchse aus Knochengewirr und Blutdampf hinein  
endlich in Klarheit,  
Daß sie, von Allen gesehen, wie eine Sonnenblume  
aufrecht stände,  
Zu der emporzitterten tausend Millionen bluterblindete  
Hände.

Aber — die Toten stehen nicht wieder auf,  
Und der Totenkarren nimmt über das Feld der Ehre  
weiter seinen ausschüttenden Lauf.

Aber, fall ich, ich bitt' euch, laßt es wenigstens aus  
meinem Tode schallen  
Und setzt in eure Zeitungen an den gewohnten Ort  
Unter ein hölzernes Kreuz von Golgatha das grelle,  
gelle, helle, wahre Wort:  
„Auf dem Felde der Unehre der Menschheit gefallen.“



## Aus der Nacht.

Auch diese Nacht  
Bin ich auf hartem Kriegeslager um's här't're Menschen-  
schicksal aufgewacht.  
Ich schreib', und was ich schreibe, seh' ich nicht.  
Schrieb' ich in's Licht! —

O, wir sind alle viel zu sehr  
Franzosen, Russen, Engländer und Deutsche geworden.  
So endet nie das Morden.  
Und ich sinne und sinne marterschwer,  
Als wenn das Denken eine Dornenkrone wär,  
Ob nicht zu finden sei,  
Was uns vereint. —  
Komm' Feind:  
Hör' doch in deiner Brust auf den erdrückten Schrei.  
Laß doch die blutigen Gewänder fallen!  
Mensch sei!  
Denn der lebt in uns Allen.  
Mensch sei  
Ueber allen!  
Mensch, schüttele dich frei! —

Kommt, — wir wollen einander helfen aus uns'ren  
harten Hüllen  
Und unser hochschwingendes Menschenschicksal erfüllen  
Wir wollen den Panzer niederlegen  
Und wollen unsre Seelen wie Schwingen regen.  
Völker, wir wollen einander befrei'n  
Und Menschen sein!

O Nacht! —  
Dann bist du Labequelle ganz und Schlaf.  
Denn keiner wacht,  
Zu spähn, wie er den andern tödlich traf.  
Dann ist die Welt nur Gabe, du beschenktes Kind.  
— Wie reich der Menschen Tage und Nächte sind!

## Nacht von Bethlehem.

Ich lag — Aus allen Tiefen trat das Dunkel um mein  
tiefgedrücktes Haus.

Es ging von allen Schluchten der Erde und der  
Menschenseelen aus.

Kein Stern stand darüber. Aber die Menschen kamen  
in langem, grauem Zug,

Ein jeder Last und Leiden wie Gold, Weihrauch und  
Myrrhen in zitternden Händen trug.

Sie zog kein Stern, sie zog das Dunkel und die  
unerlöste Last.

Die legten sie kniend nieder in Glauben und schon  
halb erlösender Rast.

Denn sie wußten, aus meinem lichtverlassenen Lager  
wollte der Heiland werden.

Dem gaben sie, was sie hatten, und standen auf und  
gingen heim und glaubten an  
den Wandel dieser Erden.

Denn sie wußten, würde der Heiland aus dem Dunkel  
ins Licht eingehn,

Würden sie Last und Leiden als Gold, Weihrauch und  
Myrrhen in seinen ausstrahlenden  
Händen sehn.

— Im Schützengraben — taglang Schüttelfrost und  
Regen — trat mir aus hohler  
Dämm'rung dieser wache Traum.

Dann kam die Nacht, und ich stand auf und ging  
hinaus: — So viel Sterne

Weiteten noch nie den tiefen, lichtüberfüllten Raum.  
Im Aufschau'n sah ich ganz hinein ins Licht das  
Schlachtfeld münden.

Ihr Schläfer, schlagt die Augen auf! Hört, was die  
Sterne künden:

„Milliarden Sterne! Und jedem ein Weg im heiligen  
Chor unter allen!

Gleicher Wandel auf Erden! — Kein Fallen, allen ein  
Wohlgefallen!“ —

Schläfer, Schläfer — hört ihr die Sternenmelodie? —  
Erlöserklarheit — wachet auf und schaut! — um-  
leuchtet sie! —

Tausend Schläfer hatten die Nacht von vielem Licht  
einen Traum.  
Tausend Wache, schüfen sie dem Licht hinieden Raum!  
Aus tausend Hütten ging' dann alles Dunkel aus,  
Und der Stern von Bethlehem stünde über'm Haus.

---

## Nichtsein - Erlösung.

Die dumpfen, stumpfen, kurzen, harten Rucke und  
Stöße  
Der tausend immer flammenden Kanonen der nahen  
Welteneinsturz-Offensive  
Stampfen mir jedes Wort, jeden Gedanken, jedes  
Fühlen wie mit Eisenkolben zu-  
rück in meine Tiefe,  
Nicht in die Tiefe — denn ich bin ganz flach — nur  
Oberfläche, Dürre, Leere, Hohl-  
heit, Oede, BlöBe.  
„GröBe“, prahlt ihr, sei in alle dem? — GröBe?! —  
O, ich winde mich in letztem Schmerz wie ein Tier  
mit dem Schlächtermesser im Leib,  
Das sterben soll und nicht sterben möchte —  
Und daheim zerwindet sich nach mir zwischen Tod  
und Leben mein noch nicht mir  
angetrautes Weib! —  
Ich fühle in alle dem nur das entsetzlich, ganz ent-  
setzlich Böse,  
Das unaussprechlich, gräßlich, sinnlos, unausdenkbar  
Schlechte,  
Und hebe, hebe machtlos meine Rechte,  
Das langsam stumpfe Schlächtermesser mir aus der  
Seite und aus meiner Seele  
zu zieh'n  
Und aufzustehn und all dem zu entflieh'n  
Und alle, alle Menschen mitzuziehn  
Aus dem blutigen Einsturz in das aufgerichtet selbst-  
verständlich Lichte!  
O lautere Gesichte! — — — —  
Stumpf, dumpf, rumpf stoßen die schwarzen Rohr-  
munde jede Gottesstunde und  
-sekunde um die Erdenrunde.  
Meine Augen eine blutigwache, hohle, heiße Wunde.  
Jeder hat diese Wunde — jeder könnte sie heilen,  
schließen.

Aber — wir müssen vor, rein ins Gestampf und  
müssen mitstampfen, -stoßen,  
-schießen.

Da fühl' ich wie Wohlsein, daß mir meine Augen  
bleischwer niedersinken

Und nichts mehr wissen von den lautern, lichten  
Schmerzlich süß ersehnten, tiefgeglaubten Licht-  
Gesichten.

Nun will ich nur noch bloße Oberfläche sein,  
Dann stürze ich nicht ein,  
Fallen über mich die blutigen Gesichte.

— Christus - Erlöser, dich seh ich ganz hinschwinden  
und völlig ins Nichts eingeh'n.

Nichtsein - Erlösung, dich fühl' ich wie letzte  
Kühlung weh'n!

## Schlachtfelderle.che.

Lerche, Lerche über dem Trichtertotenland! —  
Keine Blume blüht — nur wir erstehn aus den  
Gräbern manchmal zur Nacht.

Lerche, Lerche, überschäumend zum Rand,  
Sag, o sag, was ist aus dem Totsein erwacht?

Hob einer von drüben die grabgrauen Hände zu uns  
her?

Schlug ein Herz und Menschenwunsch sehnend über  
die Oede?

„Helft, o helft, ihr Brüder, daß ich Fühlender nicht töte!“  
Und das leere Land ward davon blühend schwer?

Lerche, Lerche, jauchze weiter, laß die Sonne fallen!  
O, laß blühen uns're Sehnsucht sichtbar aus dem Land!  
O, ich seh' schon, seh' schon Hand an Hand an Hand  
Jubelnd aufwärts-, aufwärtsbrausen dir nach wie  
Gesang von Allen.

## Flandern.

1.

Felderwogen schlagen über mir hoch,  
Erdenfülle will mich berstend fast erdrücken.  
Und in wenigen Tagen  
Hetz' ich in Angst und grell aufberstenden Granaten  
Ueber dein ausgelöschtes, augenhohles Antlitz wieder,  
Erde! —

2.

Du — Erde — die mich hält und türmt und hebt,  
Kannst, wenn es der Zufall will,  
Von deiner Hand fühllos mich fallen lassen? —  
Mich, Woge deines Leib's,  
Scholle, gehoben aus dir? —

---

## Todestempel.

Und die Bogen der Granaten wimmern über mir —  
Von der Höhe in die Tiefe geht ihr Klagen,  
Langgezogen, wie wenn Kinder leise weinen,  
Wie das Jammern einer fernen, irren Frau.

Ganz von irrem Jammern überzogen,  
Bieg ich mich zur nichtgefühlten Erde,  
Fühl nur, wie die Bogen tiefer, tiefer,  
Wie ihr Irrsein sie durch's Hirn wir wimmern.  
Ein Gewölb von Irrsein über mir,  
Und nach keiner Seite eine Pforte.

Brrrachch! — Da stürzt die Eisensäule nieder,  
Gräbt sich in die Erde, trifft die Knochen  
Des Gesteines, daß es birst und splittert,  
Und die Totensäule steht und wurzelt,  
Brrrachch! die Säulen — brrrachch, brrrachch — wurzeln  
tief.

Und die Bogen der Granaten wimmern über mir —  
Von der Höhe in die Tiefe geht ihr Klagen,  
Langgezogen, wie wenn Kinder leise weinen,  
Wie das Jammern einer fernen, irren Frau —  
Ein Gewölb von irrem Wimmern, Weinen.  
Auf den Totensäulen ragt's, auf unsern Beinen,  
Ragt auf unserm Blut. — O Todestempel,  
Ganz sind wir von dir zum Grund getreten,  
Ohne Herzschlag, ohne Aufschaun, ohne Beten,  
Auf den Stirnen nur den bleichen Todesstempel.  
Fühllos, klaglos sind wir hingeschlagen.  
Wie um's Sterben die Granaten wimmernd klagen.



## O diese Zeit der Fäulnis!

Das ist nicht der Tod,  
Was ich da liegen sah:  
Die Bündel Blut auf den Tornistern klebend.  
Die hat der Mensch gemordet, nicht der Tod.  
Der Tod geht in uns ein, wie Mondenglanz in Nacht,  
Wie Nacht in Tag, wie Süße in die Frucht.  
Der Tod löst uns vom Baum, daß wir nicht fallen.  
Die riß der Mensch herab und läßt sie faulen.  
Der Tod läßt reifen, und dann sterben wir.  
Der Mensch ist Mord geworden, Mord ist Moder  
Und Fäulnis. Tod ist Reife, Süße,  
Ist letztes Licht.  
O diese Zeit der Fäulnis,  
Die uns den Tod gemordet! Alle Wunder  
Zu Moder trat! —

---

## Löscht den Krieg aus!

Unser Singen klingt nicht mehr aus unsern Herzen.  
Ueber unsre Hirne, stahlgespannt,  
Harft der Krieg. Das gibt Gedankenbrand,  
Aber keine hellen, warmen Kerzen.

Wir sind ja alle nicht mehr in uns zu Haus.  
Löscht den Krieg aus, daß wir wieder leuchten!  
Unsre Besten stehn in dauerndem Sonnenbraus,  
Aber sehn nicht mehr die Sonne Laub und Stirnen  
uns befeuchten.

Löscht den Krieg aus, daß die Lichter und Herdfeuer  
wieder brennen,  
Daß wir endlich wieder das L e b e n leben können!

---

## Gedenket!

„Einmal werden die Menschen das Morden vergessen“ —  
So sprach ein Dichter Weichheit gütiger Hände euch  
zum Trost.

Aber ich ruf euch diese Härte zu:

Nie, nie vergessen,  
Was hinter euch war, in euch, über euch,  
Was euch nicht aufsehn ließ und aufstehn ließ und  
schreiten,

Die lange, lange, hirnausblutende Nacht,  
Daß ihr nicht saht den Tag,  
Nicht sehen konntet,  
Der auf den Bergen ist,  
Gesetz, von Gott gesetzt:  
Dem Geist, dem ewig bauenden, ganz nah zu werden. —

D'rum sollt ihr lang noch in den Abgrund sehn,  
Daß lange, lange, wig ihr noch schaudert.  
D'rum sollt ihr lang' noch an dem Absturz gehn,  
Daß ihr, wie Albdrukträumer ins Erwachen,  
Zur Höhe flieht,  
Die Gott ausstrahlt.

Die Härte sei in euch, grundschwer, gelegt,  
Blitzstrahlend, Grundstein-Diamant.  
So werdet ihr von euch und Gott stets wissen,  
Und alle modrig-blutige Menschensatzung bleibt  
zerrissen  
In Ewigkeit!

Von *Richard Fischer* erschienen die Novellen-  
bücher

„*Am Strande der Sehnsucht*“  
(Xenien-Verlag, Leipzig 1910)

„*Landungen*“  
(Dieterich'scher Verlag, Leipzig 1914),

das Versbuch

„*Du heilige Erde*“  
(Dresdner Verlag von 1917, 1918).

X

1. 08. 84

30. März 1989

Datum der Entleiherung bitte hier einstampeln!

05. Nov. 1992

III/9/280 JG 162/6/85

Geschenk von:		Preis:
AK-Hinw. 2. Ex. 1. Ex. ; lit. Germ. rec. B 2885 P-0		
Fach 1. Ste. Lit. +		
Bio K	Bild K	
SWK		
Mag.-Stdnr. 28.8° 232 +	ZU:	
ABG		

K (A-8/9)

12/359

SLUB DRESDEN



3 3419394

